

Haben Sie noch Sex oder spielen Sie schon Golf? Männliche Sexualität im Alter

Dr. rer. pol. Michael Bochow
Soziologe, Berlin

Schwule Männer im Alter

Vorbemerkungen

Über die Lebenssituation älterer schwuler Männer gab es in Deutschland bis in die jüngste Zeit mehr Spekulationen als Informationen. Anhand einer mit Förderung des niedersächsischen Sozialministeriums in Niedersachsen durchgeführten qualitativen Studie sollte damit begonnen werden, empirisches Material zum Thema zu erheben.

In der ersten Jahreshälfte 2003 wurden 30 biographische Interviews mit über 55-jährigen schwulen Männern durchgeführt (5 von ihnen waren zum Zeitpunkt des Interviews älter als 70 Jahre, 19 über 60 Jahre). Über 80jährige Männer wurden mit der Studie leider nicht erreicht. Zur Bildung einer Vergleichsgruppe wurden 12 schwule Männer in den Mit-Dreißigern befragt. Dieser Vortrag konzentriert sich auf die über 55-jährigen Interviewpartner. Kirsten Plötz interviewte zum gleichen Zeitpunkt 22 Frauen liebende Frauen im 3. Lebensalter.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie

Beziehungsmuster

Ein bedeutsamer Teil der Interviewpartner (Abkürzung IP) hat vor dem Hintergrund der Kriminalisierung bis Ende der 1960er Jahre und der massiven Stigmatisierung männlicher Homosexualität bis in die 1980er Jahre einen heterosexuellen Lebensentwurf umzusetzen versucht. Wie eine Reihe von Studien in den USA und eigene quantitative Befragungen in Deutschland zeigen, war ein hoher Anteil von homosexuellen Männern der älteren Generation verheiratet (vgl. Bochow/Sekuler, im Erscheinen). In unserer Stichprobe sind 14 der über 55-jährigen Männer jemals verheiratet gewesen, zum Zeitpunkt des Interviews sind zwei verheiratet und getrennt lebend, neun geschieden, drei verwitwet). Zum Zeitpunkt des Interviews lebt die Hälfte der Befragten in einer festen Beziehung mit einem Freund, davon acht in einer gemeinsamen Wohnung. Drei Männer haben ihren Lebensgefährten durch dessen Tod verloren, zwölf Männer haben keinen festen Freund zum Zeitpunkt des Interviews. Zu älteren Menschen, die in einer Paarbeziehung leben, lautet ein Ergebnis der Altersforschung, dass der/die jeweilige Partner_in mit Abstand die größte soziale Ressource darstellt. Dieser Befund bestätigt sich in eindrucksvoller Weise in unserer Studie. Ein Großteil der verheirateten, aber getrennt lebenden oder geschiedenen Männer behält das in den zumeist langjährigen heterosexuellen Ehen gelebte Konzept der monogamen Beziehung bei und realisiert es in der Partnerschaft mit einem Mann sogar in „reinerer“ Form. Die Männer hatten während ihrer Ehe sexuelle Beziehungen mit anderen Männern. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass die Männer, die in einer nicht als monogam definierten Partnerbeziehung leben, sich faktisch eher monogam verhalten. Einige Interviewpartner unterscheiden ausdrücklich zwischen der Treue in ihrer Liebe zu ihrem Partner und den Sexualkontakten zu anderen Partnern, die für sie eine Form der Kommunikation mit anderen Menschen darstellen und die Beziehung zu ihrem festen Freund in keiner Weise bedrohen. Dabei treffen sie gelegentlich die durchaus traditionelle Unterscheidung zwischen „Sex“ und „Liebe“, womit sie keineswegs ausdrücken wollen, dass ihre Sexkontakte mit anderen Partnern lieblos seien... Charakteristisch in diesem Zusammenhang ist die programmatisch gemeinte Aussage eines 67-jährigen: „Ich glaube, dass man sehr unterscheiden muss zwischen Sex und Liebe. Ist meine Einstellung! Und die anderen belügen sich. Also für mich

waren beide langjährigen Partner die liebte ich. Aber den Sex (mit anderen Männern, M.B.) brauchte mein Freund und den brauchte ich ...“ (IP 8).

Von den 15 Männern, die in einer festen Beziehung leben, geben fünf an, dass ihre Partner 20 oder mehr Jahre jünger sind. Ein Interviewpartner hat einen 13 Jahre jüngeren Lebensgefährten, zwei Männern haben Lebensgefährten, die 13 Jahre älter sind.

Sexualität und sexuelle Identität im Alter

Die wenigen Studien, die zur Sexualität von Menschen im dritten Lebensalter in Deutschland vorliegen, dokumentieren, dass sexuelle Aktivität (mit Ausnahme autoerotischer Betätigungen) in hohem Maße von dem Bestehen einer Ehe/Partnerbeziehung abhängig ist. Dies ist bei den befragten schwulen Männern nicht der Fall. Auch eine Mehrheit der Männer, die zum Zeitpunkt des Interviews nicht in einer Partnerschaft lebt, berichtet über mehr als sporadische Sexualkontakte. Dennoch wird von vielen Männern ohne Partner das Fehlen einer Partnerschaft als Mangel erlebt.

Selten dürften bei heterosexuellen Paaren Arrangements zu beobachten sein wie jenes, über das ein 75-jähriger Hochschullehrer berichtet. Er lebt seit über 20 Jahren mit einem 13 Jahre jüngeren Partner zusammen. Seit einigen Jahren hat sich ein dritter Partner zugesellt (der ebenfalls 13 Jahre jünger ist). Da der 75-Jährige sich seit einem Schlaganfall von den sexuellen Bedürfnissen seines langjährigen Partners überfordert fühlt, ist er sehr erleichtert, dass er ihn zur Befriedigung von dessen sexuellen Bedürfnissen an den „Nebenpartner“ verweisen kann. Der „Nebenpartner“ arbeitet im Garten des Hochschullehrers, der Lover ist also der Gärtner...

Fünf der nicht in einer festen Beziehung lebenden über 55-jährigen Männer haben regelmäßige Sexualkontakte mit einem Partner, der für sie nicht den Status eines festen Freundes hat, zu dem sie jedoch eine „lockere“ Beziehung pflegen, die über sporadische Treffen hinausgeht (im angelsächsischen gay speak „regulars“ genannt). Diese Art von Partnerschaften, die einen anderen – egalitäreren – Status haben als die Beziehungen verheirateter Männer zu ihren (zumeist heimlichen) Geliebten, dürfte bei heterosexuellen Männern seltener anzutreffen sein, um es vorsichtig auszudrücken. Auch wenn sich gegenwärtig bei heterosexuellen Menschen ein Einstellungs- und Verhaltenswandel zu Sexualität im Alter anbahnt, scheinen doch noch erhebliche Unterschiede zu bestehen in den sexuellen Lebensstilen älterer homo- und heterosexueller Menschen. Eine Gemeinsamkeit dürfte die Tabuisierung prostitutiver Kontakte bleiben.

Einer der ältesten Interviewpartner (77-jährig zum Zeitpunkt des Interviews) berichtet von nicht seltenen Sexualkontakten mit jüngeren Männern, mit denen er befreundet ist (jünger bedeutet in diesem Fall, dass seine Freunde zwischen 55 und 65 Jahre alt sind). Dieses biografische Material scheint zunächst darauf hinzuweisen, dass schwule Männer Pioniere der „Alterssexualität“ sind. Bei dieser Interpretation ist allerdings Vorsicht angebracht.

Michel Bozon (2003:14) zufolge unterscheiden alle bekannten Kulturen zwischen zulässigen und unzulässigen Sexualpraktiken bzw. sexuellen Lebensstilen. Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Sexualität im Alter als eine eher unzulässige Praxis angesehen, eine Praxis die nicht verboten war, die den beteiligten älteren Menschen aber dem Stigma „unwürdige Greisin/unwürdiger Greis“ aussetzte. Sexualität im Alter war (und ist) für Frauen stärker tabuisiert als für Männer. Wenn auch noch in vielen sozialen Milieus das Tabu der Alterssexualität kaum gelockert erscheint, sind in den meisten europäischen Gesellschaften deutliche Veränderungen festzustellen. Wie auch andere Sozialwissenschaftler_innen hebt Bozon eine Verlängerung der sexuellen Biographie hervor. Die Verlängerung beruht auf einem früheren biographischen Beginn und einer Beständigkeit sexueller Aktivität im Alter. Die Verlängerung der sexuell aktiven Lebenszeit stellt ein markantes Merkmal des sozialen Wandels in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dar. Die größere soziale Autonomie im dritten Lebensalter hat die traditionellen Einstellungen zur Sexualität im Alter jedoch nur modifiziert. Eine ablehnende Haltung gegenüber sexuellen Bedürfnissen betreuungs- und pflegebedürftiger Menschen bleibt zumeist aufrechterhalten.

Es überrascht nicht, dass eine Reihe von Interviewpartnern traditionelle Einstellungen zur „Alterssexualität“ teilt. Auch sie gehen vom Defizitmodell des Alterns aus, demzufolge nicht

nur physische und kognitive Fähigkeiten sondern auch bestimmte Bedürfnisse abnehmen. Einige Interviewpartner folgern aus dem unterstellt Verschwinden sexueller Bedürfnisse im Alter auch ein Schwinden der homosexuellen Identität. Gleichgeschlechtliche Aktivität wird hier mit psychosexueller Identität gleichgesetzt. Wird Erstere aufgegeben, kann Letztere nicht aufrechterhalten werden. „Wenn man älter ist, dann ist man ja in dem Sinne auch nicht schwul“, lautet die Schlussfolgerung eines Gesprächspartners. Die Mehrheit der Interviewpartner hat allerdings eine diametral entgegengesetzte Einstellung. Eine Abnahme sexueller Aktivitäten soll in ihren Augen nicht gleichgesetzt werden mit einer „Enthomosexualisierung“ der Person. Allerdings werden Befürchtungen geäußert, dass mit dem Prozess des Älterwerdens ein sozialer Prozess der erzwungenen „Enthomosexualisierung“ einhergeht, vor allem in Alten- und Pflegeheimen, wenn diese nicht mehr umgangen werden können. Damit eine solche Situation nicht eintritt, fordern mehrere Männer eine größere soziale Sichtbarkeit älterer schwuler Männer und lesbischer Frauen, besonders eindringlich formuliert von einem Interviewpartner, der auf keinen Fall „als schwuler Mann in so ein 'Hetenhospital'“ abgeschoben werden will: „Also ich stelle es mir furchtbar vor, als schwuler Mann in so ein 'Hetenhospital' (gemeint ist ein Altersheim) zu gehen, wo du vielleicht noch nicht mal deine Liebhaber auf die Frisiertoilette oder Kommode stellen kannst. Meinen Freund oder meine Freunde oder so! Oder kein Journal (Pornohefe, M.B.) haben. Weil ich möchte mich doch mit den Dingen umgeben, die mich (*mit Emphase*) in meinem ganzen Leben beglückt, begeistert haben, also der Mann! Ich bin doch ein Schwuler. Und das will ich bis zum Tode auch behalten. So, und hatte da nie Schwierigkeiten mit!“ (IP8)

Physische und psychische Gesundheit

Eine Reihe von Männern mit starken gesundheitlichen Beeinträchtigungen brachte diese ohne Umschweife zur Sprache, bei anderen war ein sehr genaues Hinhören erforderlich, um in Nebensätzen versteckte Hinweise wahrzunehmen. Einige brachte erst die Frage nach Zukunftsplänen dazu, von einer Erkrankung zu berichten, die sich in der Zukunft verschlimmern könnte. Unter den chronisch Kranken befinden sich zwei Männer mit Aids, ein Gesprächspartner ist gehbehindert aufgrund eines Schlaganfalls, ein weiterer ist leicht sprachbehindert aufgrund eines Schlaganfalls. Zwei Interviewpartner leiden an rheumatischer Arthritis, die die Sensomotorik beider zum Zeitpunkt des Interviews leicht beeinträchtigte. Fast alle Männer mit chronischen Beschwerden vermitteln im Interview den Eindruck, dass sie Routinen entwickelt haben, um die Beeinträchtigungen ihrer Mobilität und Kommunikationsfähigkeit zu minimieren. Kritisch werden Reaktionen auf die eigene Krankheit im Bekanntenkreis gesehen. Ein Gesprächspartner, der seit einigen Jahren an einer Hyperinsulinämie leidet, lobt die treue Fürsorge seines 20 Jahre jüngeren Freundes, kritisiert aber heftig die Reaktionen in seinem schwulen Bekanntenkreis. Kranke Menschen würden ausgegrenzt, einzig Aids sei unter Schwulen eine respektable Krankheit. Bei den Gesprächspartnern mit starken gesundheitlichen Einschränkungen ist die Sexualität stark reduziert, es bestehen zumeist keine sexuellen Kontakte mehr zu anderen Männern. Der Lebensalltag gestaltet sich sehr viel schwieriger bei den chronisch Kranken ohne feste Beziehung. Ohne die Beratungs- und Betreuungsangebote der Aidshilfen, der HIV-Schwerpunktpraxen und der Kliniken wären die beiden Aids-Kranken in einer ausweglosen Situation; das Gleiche gilt für einen der beiden Männer mit rheumatoider Arthritis, dem die Hannoveraner HUK-Gruppe zu einem sozialen Refugium geworden ist.

Spezifische Probleme schwuler Väter

Eine alte Soziologen-Erfahrung aufgreifend, dass „Extremgruppen“ besonders interessant sind, möchte ich mich etwas eingehender mit dieser Gruppe befassen. Mit wenigen Ausnahmen berichten die Interviewpartner eher beiläufig von ihren chronischen Beschwerden. Dies gilt nicht für die Männer, die sich wegen akuter psychischer Probleme in psychotherapeutische Behandlung begeben mussten oder um psychosoziale Beratung nachsuchten. Es fällt auf, dass ein Großteil der schwulen Väter mitteilt, eine solche Hilfe in Anspruch genommen zu haben, während nur wenige Männer, die ihr schwules Leben als junge Erwachsene begannen, psycho-soziale Beratung oder psychotherapeutische

Behandlung suchten. Die schwulen Väter thematisierten im Interview in der Regel ausführlich die psychischen Krisen, in die sie gerieten, als ihnen in der Ehe ihre Homosexualität bewusst wurde oder als sie beschlossen, ihre Homosexualität nicht mehr zu verleugnen. Schwule Männer, die sich frühzeitig als homosexuell definierten und ihre Homosexualität lebten, scheinen andere Bewältigungsstrategien und andere psychische Ressourcen zu entwickeln, als homosexuelle Männer, die sich zunächst der kulturellen Norm der Heterosexualität unterwarfen. Selbst die Männer, die ihre Homosexualität sehr lange verdeckt gelebt haben (und dies zum Teil zum Zeitpunkt des Interviews noch tun), schienen weniger auf psychotherapeutische Hilfe angewiesen zu sein, als homosexuelle Ehemänner, die zumeist erst in ihren Vierzigern oder Fünfzigern begannen, als Schwuler zu leben. Sie erlebten gleichgeschlechtliche Kontakte als etwas, was sie in ihr Leben als Ehemann und Familienvater nicht integrieren konnten. Die Welt der Homosexualität und der Homosexuellen ist für sie eine ganz andere, fremde Welt. Sich in sie hineinzubegeben vermittelt ihnen ein Gefühl der Exterritorialität. Zugleich fühlten sie sich als Fremde in ihrer familiären Lebenswelt, wenn sie ihrem Bedürfnis nach gleichgeschlechtlicher Sexualität nachgaben. Fast alle schwulen Väter trugen sich mit Suizidgedanken. Der biographische Bruch, den eine Umorientierung auf ein Leben als Homosexueller bedeutet, ist so tief, und die dabei durchlebten psychischen Krisen sind so gravierend, dass viele schwule Väter ihre Probleme nicht ohne psychotherapeutische Hilfe bewältigen konnten. Einige von ihnen hatten geheiratet, obwohl ihnen ihr gleichgeschlechtliches Begehren bewusst war. Für sie bedeutete eine Eheschließung nicht nur den Versuch, ihre homosexuellen Neigungen zu überwinden. Vielmehr wollten sie auch das in der heterosexuellen „Normalbiographie“ enthaltene Glücksversprechen einlösen; ihr Kinderwunsch spielte dabei eine bedeutsame Rolle. Die Ehescheidung wird von ihnen deshalb als Bedrohung und als Aufgeben ihres Familien- und Lebensglücks wahrgenommen. Mit einer Ausnahme behalten alle schwulen Väter eine enge Beziehung zu ihrer ehemaligen Ehefrau, nachdem sie sich von ihr getrennt haben, zwei lassen sich bewusst nicht scheiden, um die Altersversorgung ihrer Ehefrau zu gewährleisten.

Résumé und Schlussfolgerungen

Viele befragte Männer hatten ein spätes Coming-out oder ihre Homosexualität lange Jahre „verdeckt“ gelebt. Anderen Männern gelang es hingegen schon in den 1950er Jahren trotz aller Bedrohungen, ein sie befriedigendes homosexuelles Leben zu führen.

Die Selbstakzeptanz der eigenen Homosexualität, die nicht zwangsläufig mit einem „offen“ schwulen Lebensstil einhergeht, erwies sich in der Regel als bedeutsamer als eine „offene“ Lebensweise als schwuler Mann. Aus diesen stark differierenden Lebensgeschichten resultiert für die Gegenwart eine große Diversität sexueller Identitäten und partnerschaftlicher und sexueller Lebensformen. Die unterschiedlichen Lebensstile gehen einher mit einer bemerkenswerten Vielfältigkeit der jeweiligen sozialen Situation und der physischen und psychischen Gesundheit zum Zeitpunkt des Interviews.

Es wäre allerdings eine irriige Annahme, die Probleme, die viele Befragte damit hatten, einen homosexuellen Lebensentwurf zu wagen, lediglich als Probleme der 1960er oder 1970er Jahre zu betrachten. Die Schwierigkeiten einer Annahme des eigenen homo- oder bisexuellen Begehrens mögen für sehr viele Betroffene seit den 1980er Jahren abgenommen haben, für eine nicht zu vernachlässigende Anzahl homo- und bisexueller Männer bestehen sie jedoch noch gegenwärtig. Eine quantitative Online-Befragung in Deutschland im Jahre 2010 ergab, dass von den über 3000 erreichten bisexuellen Männern, die in einer Beziehung mit einer Frau leben, zwei Drittel dieser Männer davon ausgehen, dass in ihrem sozialen Umfeld von ihren gleichgeschlechtlichen Sexkontakten keine oder nur wenigen Personen Kenntnis haben (Bochow/Sekuler im Erscheinen). Weil er es so eindringlich formuliert, möchte ich in diesem Zusammenhang abschließend Reimut Reiche zitieren:

„Wie es viele heterosexuelle Männer und Frauen gibt, denen während ihres gesamten Lebens niemals das Glück zuteilwurde, zu erfahren, was sie erregt – die gewissermaßen ihre zentrale Onaniephantasie nicht kennen – und die unerregt und sexuell unerlöst (eine schöne

altmodische Formel, M.B.) durchs Leben gehen, so gibt es auch viele gehemmte Männer, die Jahrzehnte ihres erwachsenen Lebens damit verbringen, nicht homosexuell zu werden. Oft geschieht es, dass sie sich im fünften oder sechsten Jahrzehnt ihres Lebens eingestehen, manchmal erst mit psychoanalytischer Hilfe, dass sie homosexuell sind – und dann machen sie, wenn ihre Lebenskraft dafür ausreicht, eine dramatische Erkenntnisreise rückwärts durch ihr Leben und stellen fest, dass sie immer homosexuell gewesen sind" (Reiche 2000:190).

Außer der Bemerkung, dass es auch andere psychotherapeutische Hilfe als eine Psychoanalyse gibt, möchte ich dem nichts hinzufügen, als Soziologe bin ich jedoch zu strikter Überparteilichkeit und konfessioneller Neutralität verpflichtet.

Ausgewählte Literaturhinweise

- Bochow, Michael (2005) Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter. Edition Waldschlösschen. Männerschwarm, Hamburg
- Bochow, Michael (2006) Schwule Männer im dritten Lebensalter. Ergebnisse einer qualitativen Studie. *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 19: 187-214
- Bochow, Michael, Stefanie Lenuweit, Todd Sekuler und Axel J. Schmidt (2012) Schwule Männer und HIV/AIDS: Lebensstile, Sex, Schutz- und Risikoverhalten. Eine Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. AIDS-FORUM DAH, Bd. 60, Berlin
- Bochow, Michael und Todd Sekuler (im Erscheinen) Bisexuell aktive Männer: Schutz- und Risikoverhalten vor dem Hintergrund von HIV/Aids. Ein Bericht im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. WZB Berlin
- Bozon, Michael (2002) Sociologie de la sexualité. Nathan/VUEF, Paris
- Brähler, Elmar und Hermann J. Berberich (Hg.) (2008) Sexualität und Partnerschaft im Alter. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Heaphy, Brian (2007) Sexualities, Gender and Ageing: Resources and Social Change. *Current Sociology*, Vol. 55:193-210
- Heaphy, Brian, Andrew K.T. Yip and Debbie Thompson (2004) Ageing in a non-heterosexual context. *Ageing and Society*, Vol. 24: 881-902
- Kooden, Harold and Charles Flower (2000) Golden Men – The Power of Gay Midlife. Avon Books, New York
- Krell, Claudia (2014) Alter und Altern bei Homosexuellen. Beltz Juventa, Weinheim und Basel
- Plötz, Kirsten (2006) Lesbische ALTERnativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche. Helmer Verlag, Königstein/Ts.
- Reiche, Reimut (2000) Der gewöhnliche Weg zur Homosexualität beim Mann. In: Bosse, Hans und Vera King (Hg.). Männlichkeitsentwürfe, Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Campus-Verlag, Frankfurt a.M., New York: 178-198